

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

IV. Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft  
von Dr. Müller, Physikus der Siechenanstalt in Pforzheim

[urn:nbn:de:bsz:31-349711](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349711)

## IV.

## Bemerkungen

aus dem

Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft,

von

Dr. Müller,

Physikus der Siechenanstalt in Pforzheim.

---

(Fortsetzung vom 3ten Jahrgang 1sten Heft 1827. dieser Annalen.)

---

- 5) Geschichte einer convulsivischen Krankheit, in deren Verlauf mehrere Nadeln auf der Körperoberfläche zum Vorschein gekommen sind.

Katharina K., gegenwärtig 27 Jahre alt, ein Landmädchen von florider sehr sensibler Constitution, war bis zur Pubertäts-Entwicklung fast immer gesund. Die molimina menstruorum zeigten sich bei ihr im 17ten Jahre, und zwar als aufgeregte Vitalität im Gefäßsystem, mit Störungen in der psychischen Lebenssphäre; die Menstrualblutung erfolgte jedoch erst zwischen dem 17ten und 18ten Jahr, jedesmal mit starken Schmerzen im Unterleibe, Convulsionen, und mehrere Tage hindurch andauerndem Irresein und Zobsucht. Im 19ten Jahr war ihre Gesundheit geistig und körperlich gut, so daß sie in Straßburg als Stubenmäd-

chen in Dienst trat. Dieß Wohlbefinden war aber von kurzer Dauer, die erwähnten Convulsionen mit Tob- sucht brachen wieder aus, weshalb die Kranke in das Hospital in Straßburg aufgenommen, und einige Jahre lang darin fruchtlos, ärztlich behandelt wurde. Unge- heilt wurde sie im Jahr 1824. nach ihrem Geburtsorte D. zurückgeschickt, und dem Amtsarzte in B. in Be- handlung gegeben, welcher sie in das Hospital nach B. verbringen ließ. Nach fruchtloser Anwendung sehr vie- ler Arzneimittel, versuchte er auch den thier. Magnetis- mus. Für diesen zeigte die Kranke gleich Anfangs große Receptivität, die Convulsionen wurden beseitiget, und die Kranke versiel bald in sonnambülen Schlaf, worin sie angab: sie habe in Straßburg in der Kaserei Näh- nadeln verschluckt, und diese werden durch die Mutter- scheide herauskommen. Eine vorgenommene Explora- tion zeigte wirklich solche, hoch oben in der Vagina, die sofort hinweggenommen wurden. Bei fortgesetzter magnetischer Behandlung verminderten sich die Convul- sionen nach und nach, und hörten zuletzt ganz auf. Aus dem Hospital entlassen, ging die Patientin in ih- ren Geburtsort zurück in Dienst; ihre scheinbare Gene- sung dauerte aber nur kurze Zeit: die Convulsionen, mit nachfolgender Geistesverwirrung, brachen wieder, und zwar in noch höherem Grade als früher, aus. In diesem Zustande wurde sie im Frühjahr 1826. in das Irrenhaus gebracht, und bei dessen Verlegung nach Heidelberg, der Siechenanstalt übergeben.

So weit die frühere Geschichte der Kranken, wie

ich sie, theils aus den Akten, theils aus mündlicher Erzählung entnommen habe.

Die Sensibilität der Kranken war auf's Höchste gesteigert. Ein unerwartetes Getöse, Lärmen, ein hartes Wort erweckte bei ihr heftige Gemüthsbewegungen, welche in Zittern, Zornwuth, Convulsionen mit nachfolgender Tobsucht übergingen. Die Gesichtsfarbe der Kranken war zwar blühend, jedoch gelblich unterlaufen, und namentlich die Albuginea des Auges gelb gefleckt. Dabei litt sie an hartnäckiger Stuhlverhaltung, die nur durch Drastica überwunden werden konnte. Die Zunge war unrein, der Geschmack verdorben, die Euplust gering, das rechte Hypochondrium aufgetrieben und empfindlich, der Unterleib fest und gespannt. Die Menstruation erfolgte zwar regelmäßig, jedoch schwach und mit fluor albus verbunden. Jedesmal während derselben befand sich die Kranke in einem sehr gereizten Gemüthszustande, und litt an krampfhaftem Reissen im Unterleibe. Gewöhnlich während, oder gleich nach der Periode brachen die Convulsionen aus. Dem Ausbruche derselben ging jedoch eine schmerzhafteste Aufstreibung der Lebergegend, und ein gespannter empfindlicher Zustand des Unterleibes voran. Nach diesen Vorläufern erschienen die Convulsionen unter allen Formen: als krampfhafteste Zusammenschnürung des Halses mit Erstickungszufällen, als Opisthotonus, Tetanus und Catalepsie etc. Mit dem Nachlasse der Convulsionen erfolgte gänzliche Sinnenverwirrung, und mehrere Tage andauernde Tob-

sucht. — Die Anomalieen in dem Serual- und Leber-System, so wie die hartnäckige Stuhlverhaltung, ließen den Herd der Krankheit mit Grund in diesen Systemen vermuthen. Es wurden deßhalb Sedativa, Resolventia, Antispasmodica, Bäder, Einreibungen zc., aber ohne den mindesten günstigen Erfolg, gegeben.

Ich stellte daher die innerliche Behandlung ganz ein, und setzte die Kranke, im Juni 1826. jeden Vormittag eine Stunde lang an das K i e s e r s c h e, s i d e r i s c h e Baquet.

Die erste Wirkung desselben war, freiwillige und regelmäßige Stuhlausleerung der Kranken. Am vierten Tage schon schließ sie an demselben ein, und nach acht Tagen begann sie im sonnambülen Schlaf zu reden, anfangs ganz stille, kaum vernehmbar, nachher aber laut und kräftig.

Um nicht die Leser mit einer detaillirten Erzählung dieser Geschichte zu ermüden, will ich nur einzelne wesentliche Erscheinungen davon herausheben.

Im Monat Juli gab die Kranke im sonnambülen Schläfe die Ursache ihrer gegenwärtigen Krankheit auf folgende Art an: „Man glaube sie leide an der Leber, dieß sei aber nicht der Fall. In der Raserei habe sie in Straßburg Strick- Steck- und Nähadeln verschluckt, und diese würden durch die Gedärme und die Leber herausgehen, aber nicht von selbst, sondern man müsse sie herauschneiden. Wenn diese herausgeschafft seien, dann werde sie gesund.“

Die äußerliche Untersuchung ließ zu dieser Zeit noch keine Spur davon erkennen, und ich setzte darum

Zweifel in die Angabe der Kranken. Indessen beharrte sie dabei, und beklagte sich darüber, daß man keine Anstalten treffe, ihr zu helfen.

Zu Ende Juli hatte sie einen ungewöhnlich starken Anfall von Convulsionen, verbunden mit schmerzhafter Aufgetriebenheit der Leber und mit Blutbrechen. Nach diesem Anfalle, glaubte man in der Tiefe des Cœcum einen länglichen harten Körper zu fühlen, der jedoch noch nicht bestimmt unterschieden werden konnte. Im magnetischen Schläfe erklärte die Kranke diesen Körper für eine Stricknadel, die man herauszuschneiden müsse, und gab dabei ganz genau die Stelle an, wo man einschneiden, und was man ihr dabei innerlich geben solle.

Diese Operation hielt ich aber theils für unsicher, theils für gefährlich, und unternahm sie nicht, berichtete jedoch diesen interessanten Fall meiner Vorgesetzten Stelle.

Auf das Allgemein = befinden der Kranken hatte die bisherige magnetische Behandlung in so weit vortheilhaft gewirkt, daß sie seither bei verminderter Sensibilität mehr Ruhe des Gemüths, ein heiteres Aussehen, und regelmäßige Stuhlausleerung erlangte, und im Monat September und Oktober frei blieb von Convulsionen. Von der Mitte Oktober an kam sie an dem Vaquet nicht mehr in Schlaf.

Der oben erwähnte fremde Körper rückte, äußerlich fühlbar, allmählich durch das Colon transversum

weiter, und verlor sich zu Ende Octobers in der linken Weiche völlig.

Am 2. November beklagte sich die Kranke über stechende Kreuzschmerzen, und sogleich brachen auch Convulsionen aus, die zwei Tage hindurch andauerten. Nach eingetretener Ruhe währte der Schmerz im Kreuze noch fort. Ich ließ nun das Intestinum rectum untersuchen, wobei man hoch oben in demselben, einen harten stumpfspizigen Körper entdeckte, welcher am 10. November mit einer Kornzange gefaßt und herausgezogen wurde. Es war dieß ein zusammengebogenes Stück von einer eisernen Stricknadel, dessen stumpfes Ende voran ging.

Im Monat November und Dezember war die Kranke ziemlich wohl, und völlig frei von Convulsionen. Weil sie am Baquet nicht mehr schlief, so wurde sie davon entfernt; es entstand aber bald wieder Stuhlverstopfung, und um dieser zu begegnen, wurde sie wieder an ersteres gesetzt.

Im Anfange des Monats Januar 1827. bekam die Kranke wiederum, ohne äußere Veranlassung, einen heftigen Anfall von Convulsionen, mit schmerzhafter Aufreibung des rechten Hypochondriums. Nach diesem Anfälle, bemerkte man in der Tiefe der Lebergegend eine schmerzhaft Stelle, und einen spizig und etwas hart anzufühlenden Gegenstand. Auf diese Stelle wurden mehrere Tage hindurch Ventosen gesetzt, und abwechselungsweise erweichende Cataplasmen aufgelegt, und dadurch diese spizige Härte der Oberfläche näher gebracht,

und da ich zuversichtlich annehmen durfte, daß es eine Nadel sey, ein Einschnitt darauf gemacht, und durch diesen eine große s. g. Stoppnadel hervorgezogen, die mit der Spitze voranging.

Dieser Nadel folgten nun bald mehrere andere, aber jedesmal an andern Stellen, und jedesmal wurden sie nach einem Anfalle von Convulsionen erst fühlbar. So wurden am 24. März und 28. Juni 1827. zwei Nadeln in der Lebergegend entdeckt, und durch Einschnitte herausgenommen; am 4. Juli eine Stechnadel ohne Kopf aus der rechten Brust, ungefähr einen halben Zoll unter der Brustwarze, und eine Nähenadel am untern Rande des rechten Schulterblattes herausgeschnitten; am 12. Juli, nach vorangegangener schmerzhafter Aufreibung der Lebergegend, und Convulsionen, wieder eine Nadel in der Lebergegend; und am 21. Juli eine solche am rechten Oberschenkel, welche dem Laufe der Arteria Cruralis folgte, durch Einschnitte entfernt.

Nach der Entfernung dieser Nadeln, und Vernarbung der kleinen Schnittwunden, erholte sich die Kranke sichtbar, und blieb vollkommen wohl bis zu Ende Septembers. Von dieser Zeit fing sie wieder an über Schmerz in der Lebergegend zu klagen, welche Stelle auch gespannt und aufgetrieben erschien. Es wurden erweichende Einreibungen und Cataplasmen mit einiger Erleichterung angewendet, aber bei jeder Bewegung fühlte die Kranke stechende Schmerzen, die oft so heftig waren, daß sie beinahe in Ohnmacht sank. In

der Mitte Oktobers wurde hierauf wieder in der Leber-  
gegend ein harter Körper fühlbar, und als sich dieser  
der Oberfläche genähert hatte, am 20. durch Einschnitt  
herausgenommen. Es war ein Stück von einer Strick-  
nadel; bei der Herausnahme dieser, wurde, tiefer  
liegend, ein zweites Stück einer solchen entdeckt, und  
einige Tage später weggenommen.

Ob nun keine Nadeln mehr zurück sind, läßt sich  
nicht mit Sicherheit bestimmen. Der Gesundheitszu-  
stand der Kranken übrigens ist sehr gebessert. Höchst  
selten bekommt sie mehr Convulsionen, und diese sehr  
schwach, von kurzer Dauer und ohne nachfolgende  
Geistesverwirrung, und nur zur Zeit der Menstruation  
oder nach vorhergegangenen Gemüthsstürmen.

Um regelmäßige Stuhlausleerung bei der Kranken  
zu erlangen, wird das Baquet, so viel möglich, im-  
mer noch benutzt; so wie mit diesem ausgesetzt wird,  
tritt die Stuhlverhaltung wieder ein.

Diese in ihren Erscheinungen merkwürdige Kran-  
kengeschichte, wollte ich ganz einfach, treu, und ohne  
mich in ein Raisonnement darüber einzulassen, erzählen.  
Interessant erscheint dabei, daß die Nadeln jedesmal  
nach einem Anfalle von Convulsionen, und alle auf der  
rechten Seite zum Vorschein gekommen sind. Ich will  
nicht die Wunder des Magnetismus, — die nach geläu-  
terten Begriffen keine Wunder sind, — dabei heraushe-  
ben, sondern nur die organische oder Heilkraft der Na-  
tur bewundern, wie sie bestrebt ist, und Mittel findet,  
ihr fremdartige, und nicht assimilirbare Körper aus

dem Organismus herauszuschaffen. — Sowohl in letzterer als auch in anderer Beziehung, liefert diese Krankengeschichte ein Seitenstück zu der, von Dr. Otto in Kopenhagen beobachteten und beschriebenen. (Lit. Annalen der ges. Heilkunst von J. F. C. Hecker 1825.)

6) Erfahrungen über die Wirkung der Radix artemisiæ vulgaris in der Epilepsie.

Die furchtbarste aller Nervenkrankheiten, sowohl in ihren Erscheinungen als Wirkungen, ist unstreitig die Epilepsie, und die zerstörendste in der geistigen Sphäre des Menschen, und zugleich diejenige, welche nach der Erfahrung aller Zeiten, am seltensten geheilt wird, und zwar aus dem Grund, weil man die nächste Ursache derselben, und die näheren Bedingungen ihrer Entstehung nicht genau kennt, und selbst wenn man die letztern aufgefunden zu haben glaubt, nur zu oft sie nicht zu entfernen vermag. Daher waren die Aerzte zu allen Zeitaltern bemüht, empirische Heilmittel gegen diese furchtbare Krankheit zu erfinden; jedes Jahrhundert weist eine Anzahl solcher auf, welche mehr oder weniger Celebrität erlangt und wieder verloren haben.

Unter den Mitteln gegen die Epilepsie wurde in der neuern Zeit vorzüglich die Radix Artemisiæ, — zuerst von Dr. Burdach in Sorau, (Hufelands Journal 1824. 2 St.) empfohlen, — als heilkräftig in der genannten Krankheit gerühmt.

In der Heilkunst, als Erfahrungswissenschaft, aber kann über den Werth bestimmter Methoden, so wie einzelner Mittel gegen besondere Krankheiten nur die Erfahrung, vielfältige Beobachtung und Prüfung entscheiden, und so zu einiger Gewißheit führen.

In Betracht dessen, hielt ich, als Arzt an einer Anstalt, in welcher sich viele Epileptische befinden, es für meine Pflicht, mit diesem vielgerühmten Heilmittel Versuche anzustellen. Zu dem Ende ließ ich im Spätjahr 1826. die Artemisia, nach der Vorschrift von Dr. Burdach sammeln, das Pulver daraus bereiten, und in gut verschloßenen Gläsern zum Gebrauche aufbewahren.

Um die Wirkung der Artemisia gehörig beobachten zu können, und reine Erfahrung darüber zu erhalten, gab ich sie bei verschiedenen Subjekten, zu verschiedener Zeit und in verschiedener Gabe. Von etlichen und 20 Epileptischen, welche sich in der Anstalt befinden, wählte ich zu diesen Versuchen theils solche aus, bei welchen die Epilepsie noch nicht sehr lange gedauert hat, theils solche, bei welchen wahrscheinlich noch keine organische Verbißdung, noch vollständiger Blödsinn vorhanden war, überhaupt Subjekte, bei welchen man noch Hoffnung zur Heilung, oder wenigstens zur Erleichterung, haben konnte.

Mit der Dosis stieg ich von Dr. j. bis Dr. jß, und während dem Gebrauche der Artemisia, ließ ich die Kranken eine einfache, leichte Diät führen.

Meine Erfahrungen über die Wirksamkeit dieses

Mittels sollen nunmehr in folgenden kurzen Krankheitsgeschichten vorgelegt werden.

1) Friederich Tsch. 21 Jahr alt, von guten geistigen Fähigkeiten, wurde im 15ten Jahre von der Epilepsie befallen. Die Entstehung derselben wurde schnell gehörter Kräfte, und erlittener Mißhandlung zugeschrieben. Die Anfälle erschienen alle 2, 3 bis 4 Wochen, gewöhnlich plötzlich, ohne Vorempfindung, meistens bei Nacht. Früher angewendete rationelle und empirische Heilversuche blieben stets fruchtlos.

Im Spätjahr 1826. gab ich diesem die Artemisia zuerst, Anfangs jeden Abend Dr. j. dann Dr. jß, ließ außerdem nach jedem Anfalle eine Dosis reichen, und so 6 Wochen hindurch fortfahren. Im Sommer und Spätjahr 1827. nahm er nochmals, 4 Wochen lang, täglich zweimal eine Dosis. Die Wirkung der Artemisia war, daß die von Dr. Burdach und Andern beobachteten, eigenthümlich riechenden, starken Schweiß erschienen, welche den Kranken sehr ermatteten. Die epileptischen Anfälle aber blieben sich völlig gleich.

2) Joseph C., ein Hafner, 34 Jahre alt, von guten geistigen Anlagen und reinen Sitten. Im 7ten Jahre hatte er schon convulsivische Anfälle, mit der Pubertätsentwicklung aber entstand die Epilepsie. Anfangs kamen die Anfälle selten, in den zwanziger Jahren aber entwickelten sie sich häufiger, und hatten bisweilen eine mania post Epilepsiam von mehreren Tagen, zur Folge.

Folge. Bei seiner Aufnahme in die Anstalt, im Spätjahr 1826., hatte er alle 2 bis 3 Tage epileptische Anfälle, die ohne Vorempfindung zu verschiedenen Tageszeiten, meist aber in der Nacht eintraten.

Nach fruchtloser Anwendung verschiedener anderer Heilmittel, machte ich einen Versuch mit der *Artemisia vulgaris*. Ich gab ihm jeden Abend Anfangs Dr. j. bis zu Dr. jß. Bei dem Gebrauche derselben erschienen die eigenthümlichen Schweisse, und der Kranke blieb 7, 8 Wochen lang von epileptischen Anfällen völlig frei, was seit mehreren Jahren nicht mehr der Fall war. Schon triumphirend, wurde der Kranke aber plötzlich von einem Anfalle überrascht, der so heftig war, wie früher noch keiner, und in kleinen Unterbrechungen neun Tage andauerte. Nach diesem Anfalle wurde die *Artemisia* wieder gegeben; aber schon nach vier Wochen bekam der Kranke wieder einen starken Anfall. Im Spätjahr 1827. gab ich ihm nochmals die frisch zubereitete Wurzel, aber ohne weiteren günstigen Erfolg. Die Anfälle erschienen alle 4 bis 6 Wochen, und sehr stark. So viel wurde jedoch bei diesem Kranken durch die *Artemisia* bewirkt, daß die freien Zwischenräume länger wurden, die Anfälle darauf aber um so stärker wieder erfolgten.

3) Philipp K., ein robuster lediger Landmann, von melancholischem Temperament, gegenwärtig 46 Jahre alt. Als Kind an Skrofelkrankheit und an Convulsionen leidend, wurde er während der Pubertätsentwicklung epileptisch. Von da an blieb die Epilep-

sie bei ihm andauernd, und bei seiner Ankunft in der Anstalt, im Oktober 1826., hatte er täglich einige, jedoch immer nur leichte Anfälle, und bereits Spuren von Blödsinn.

Durch die vorherige Beobachtung aufgemuntert, gab ich ihm die Artemisia, mehr in der Absicht die Anfälle dadurch seltener zu machen, als in der Hoffnung sie zu heben, Morgens und Abends zu einer Drachme. Die eigenthümlichen Schweiße erschienen darauf, und schon die ersten Tage blieben die Anfälle aus. Erst nach fünf Wochen kam wieder ein heftiger Anfall. Im Sommer 1827. kehrten die epileptischen Anfälle beinahe täglich wieder. Es wurde daher im Spätjahr das frisch zubereitete Pulver nochmals gegeben, die Anfälle setzten darauf wieder 3 bis 4 Wochen aus; eine weitere Wirkung aber konnte bei dem Fortgebrauche nicht erreicht werden.

4) Johan D., ein schwächlicher Bauernsohn, 21 Jahre alt, von Kindheit an strosfulds und zu Convulsionen geneigt. Die Pubertätsentwicklung trat bei ihm erst mit dem 18ten Jahre, und mit ihr die Epilepsie ein. Mit schon vorhandener Neigung zu Stumpfsinn kam er im Sommer 1826. in die Anstalt. Die epileptischen Anfälle überfielen ihn unregelmäßig, alle 8 bis 14 Tage, meistens bei Nacht und ohne Vorempfindung.

Er erhielt die Artemisia jeden Abend zu einer Drachme, gegen 3 Monate lang. Außer den eigen-

thümlichen Schweißen hatte sie keine Wirkung auf ihn; die Anfälle wurden nicht einmal seltener.

5) Franziska M., ein 18 jähriges blühendes Mädchen, regelmäßig menstruiert, bei vollkommenen Verstandesverrichtungen, sehr zornfüchtig. In ihren Kinderjahren war sie immer gesund. Während der Pubertätsentwicklung, im 16ten Jahr, entstand bei ihr der räthselhafte, von einigen gerichtlichen Aerzten als Aeußerung eines gestörten Seelenzustandes angesehene, von Andern nicht dafür genommene Brandstiftungstrieb. Da sie sich eine thätliche Aeußerung desselben zu Schulden kommen ließ, so wurde sie in ein Correktionshaus verbracht, und da hier die Epilepsie bei ihr ausbrach, im Sommer 1826. in unsere Heilanstalt versetzt. Die epileptischen Anfälle kamen hinsichtlich der Zwischenzeiten sehr unregelmäßig, im Ganzen selten, dann aber sehr stark, oft alle 3 bis 4 Wochen, auch schon in einem viertel Jahr nur einmal; hinsichtlich der Tageszeit sehr regelmäßig, jedesmal am Vormittage. Den Anfällen gingen nie Vorempfindungen (aura epileptica) voran.

Nach fruchtloser Anwendung verschiedener anderer Heilmittel, gab ich dieser Kranken die Artemisia jeden Vormittag eine Drachme, mit Beobachtung einer leichten Diät. Während des Gebrauches des Mittels kamen die Anfälle öfter und stärker; nachdem damit ausgeföhrt worden, seltener. Im Spätjahr 1827. gab ich ihr nochmals die Artemisia, worauf auch diesesmal die Anfälle öfter erschienen, weshalb das Mittel nicht mehr gereicht wurde.

6) Magdalena A., eine noch regelmäßig menstruirte, 42 Jahr alte Frau vom Lande, die bis in das 26te Jahr vollkommen gesund war, bekam in diesem Lebensjahre auf heftigen Schrecken, die Epilepsie. Anfangs Lehrten die Anfälle selten, zuletzt aber häufig wieder. Bei ihrer Aufnahme in die Anstalt hatte bereits Blödsinn bei ihr angefangen. Die Anfälle erschienen gewöhnlich zur Nachtzeit oder Morgens früh, zuweilen täglich, oft auch nur alle 2 — 3 Tage, und selten von langer Dauer.

Nach fruchtloser Anwendung vieler anderer Heilmittel, gab ich ihr die Artemisia. Während des Gebrauches derselben setzten die Anfälle 21, und selbst 25 Tage aus, kamen dann aber viel stärker als zuvor. Ein Fortgebrauch derselben war ohne weitem Erfolg, weshalb er unterblieb.

Befürchtete ich nicht, den Leser zu ermüden, so könnte ich noch eine Reihe solcher Beobachtungen erzählen, welche alle im Wesentlichen von diesen nicht abweichen.

Wenn meine Erfahrungen über die Wirkung der Artemisia bei der Epilepsie, mit denen von andern Aerzten auch nicht übereinstimmen, und ich die Heilung der Epilepsie mit diesem Mittel nicht, wie jene erzwecken konnte, so liefern sie doch folgende Resultate:

- 1) Die Artemisia erweckt einen spezifisch riechenden, starken Schweiß.
- 2) Bei manchen Subjekten werden die epileptischen Anfälle damit unterdrückt und sie kommen seltener,

- treten alsdann aber verstärkt wieder auf. Selbst bei schon vorhandenem, geringen Grade von Blödsinn, erzeugt sie in einzelnen Fällen diese Wirkung.
- 3) Bei einigen Subjekten vermehrt sie die Anfälle, bei andern ist sie ganz unwirksam.
- 4) Eine vollkommene Heilung der Epilepsie erzwungte ich niemals damit.

[Es verdient jedoch bei diesen Versuchen berücksichtigt zu werden, daß die in der fraglichen Anstalt befindlichen Epileptischen, in der Regel zu den hartnäckigsten und eingewurzeltsten Fällen gehören; daher der Artemisia die Heilkraft nicht überhaupt abgesprochen wird.]

Ann. des Herausgebers.

Nachdem ich meine Erfahrungen über die Wirkung der Artemisia freimüthig und getreu vorgelegt habe, will ich noch einiger Mittel gedenken, von welchen ich bis jetzt die beste Wirkung in der Fallsucht gesehen habe. Diese sind opium purum und lapis infernalis.

Das Opium purum ist von frühen Zeiten her, als Paliativ-Mittel in der Epilepsie im Gebrauche gewesen; aber Neumann (die Krankheiten des Vorstellungsvermögens &c.) hat das Verdienst, es neuerlich wieder lebhaft empfohlen zu haben. Zwar ist es nicht in allen Fällen anwendbar, und kann z. B. nicht gegeben werden, wo Congestionen nach dem Kopfe, und allgemeine Vollblütigkeit vorhanden sind, auch da nicht, wo schon ein hoher Grad von Blödsinn eingetre-

ten ist. Außer diesen aber gibt es wenige Contra-Indikationen.

Ich fange mit Gr.  $\beta$  an, und steige damit bis auf Gr.  $\text{iii}$ ., täglich einmal, entweder in Pillen oder in einem Julapium. Nach kleinen Zwischenräumen, muß damit anhaltend fortgefahren werden. Die Wirkung davon ist, daß die Kranken heiter, belebt, froher, die geistigen Thätigkeiten erweckt, und die Anfälle schwächer und seltener werden. Es erzeugt weder Betäubung noch Stuhlverstopfung, und ist das einzige Mittel, welches den Blödsinn verhütet.

Lapis infernalis. Dieses von Sims und Nord gegen die Epilepsie empfohlene, ist das Mittel, welches sich mir unter allen, als das wirksamste erwies. Nur steht seiner Anwendung etwas Abschreckendes, nemlich die schwarzblaue Farbe, welche die Kranken bekommen, zur Seite.

Ich gebe den lapis infernalis gewöhnlich in Pillenform, fange mit einem viertel Gran an, und steige bis zu einem Gran täglich. Es muß aber mit dem Gebrauche lange fortgesetzt werden, bis man Wirkung davon hoffen darf; dann erst, wenn die Oberhaut eine blaulich schwarze Farbe bekommt, nehmen die epileptischen Anfälle, sowohl an Stärke, als an Häufigkeit ab. Zwar treten noch immer von Zeit zu Zeit Anfälle auf, sie werden zuletzt aber so leicht, daß die Kranken nicht mehr niederfallen, sondern der Anfall sich mit schnell vorübergehender Bewußtlosigkeit, Schwindel, oder augenblicklicher Betäubung endiget.

---